

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 7 (1823)

4 (27.1.1823)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-776105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-776105)

Oldenburgische Blätter.

Nro. 4. Montag, den 27. Januar, 1823.

Etwas über den neuen Fedderwarder Siel.

Der in diesem Jahre vorgenommene Bau eines neuen Siels zu Fedderwarden hat viele Aufmerksamkeit erregt. Im Zusammenhange mit seinen Ursachen und mit den übrigen Anlagen, hat er unstreitig für einen Theil des Butjadinger-Landes ein großes Interesse, kann dafür sehr wichtige Folgen haben und auf dessen Wohlstand mächtig einwirken.

Die Ländereyen der Kirchspiele Langwarden, Eckwarden, Tossens und Stollhamm mit einem Theile von Soefeld, oder von der Weser nördlich Burchave bis zur Hobenbrake, hatten zu ihrer Wasserlöse drey Siel, wovon zwey an dem Eckwarder Deiche an der Ahne, und der Fedderwarder Siel in dem dortigen Deiche an der Weser belegen war. Es mag hier beyläufig gesagt werden, daß ungeachtet der drey Siel manche Ländereyen an einer guten Entwässerung, andere an Ueberschwemmungen litten und es zu Zeit

ten an Klagen darüber nicht fehlte, die schwer abzuhelfen waren.

Siel geben immer schwache Stellen im Deiche; auch bey der größten Vorsicht, können daran durch zufällige Umstände dem Deiche und dem Lande Gefahr bringende Beschädigungen entstehen. Sind die Siel dazu von Holz und, wie die genannten, alt, (der Stollhammer ist 1718, der Eckwarder 1716, und der Fedderwarder im Jahre 1721, erbauet) dabey schlecht construirt, so darf man das Glück ihrer zeitlichen Vorhaltung, und daß der letzte mitten im Sommer zusammenfiel, billig preisend erwähnen. Statt dieser drey Siel ist nun Einer von Grausteinen (Quadern) erbauet; dadurch hat die Sicherheit des Landes an sich auf eine doppelte und dreysache, und durch dessen Verlegung noch auf eine mannichfachere Weise, wie weiter anzuführen, gewonnen.

Für diejenigen, welche unsere Deiche nicht genau kennen, wird nachzu-



helen seyn, daß wo die beyden Siele, der Eckwarder und Stollhammer, an der Ahne liegen, kein Vorland vorhanden ist, daß jede Fluth den Deich daselbst bespült, und daß dessen Dossirung mit Steinen (Flinten) vom Fuße bis auf $\frac{2}{3}$ der Höhe dicht belegt ist.

Reparirt sind dieselben oft. Aufgeständert konnten sie, wegen der schlechten Beschaffenheit ihrer Grundwerke nicht, auch vermöge dieser Lage hier nicht neugebauet werden, da die dazu nöthigen Abdämmungen im Watten mehr gekostet haben würden, wie der Hauptbau, also wenigstens das Doppelte dessen, was zu dem jetzigen Bau wird erfordert werden. Hiezu rechne man ihre gefährliche Lage, den westlichen Winden ausgelegt, nach der Schiffersprache im Leeger Wall, ferner daß durch ihren Ausfluß eine Vertiefung vor den Deichen, und so lange sie daselbst verblieben, diese Stelle offen gelassen werden mußte; weshalb alle Anlagen zur Verbesserung, alle Arbeiten zur Beförderung der Aufschlickung nothgedrungen von selbst unterbleiben mußten. Mit der Verlegung dieser Siele fallen diese Unstände weg, hört der Zwang auf, und es ist alle Hoffnung zur baldigen Besserung vorhanden, da die Lage der Aufschlickung günstig erscheint; daher auch die Ansicht, die schwere kostbare Unterhaltung der hiesigen Deiche und Revetments: endlich

los zu werden, nicht problematisch ist.

Was an Sicherheit hiedurch gewonnen, was an künftigen Verbesserungen versprochen worden, ist viel; aber größere Vortheile für die Cultur und den Wohlstand des Landes sind noch im Innern zu erobern, wenn alle Arbeiten und Anlagen zweckmäßig vollbracht worden. Die Beschreibung würde zu sehr ins Einzelne gehen, wenn gezeigt werden sollte, wie einige, in diesen Sielachsen belegene, niedrige Ländereyen und sogenannte Wischen theils zur besseren Abwässerung gebracht, theils gegen Ueberschwemmungen geschützt; wie andere zu andern Sielinnungen verlegt, und dadurch deren Verbesserung bezweckt werden wird. So würde es gleichfalls zu weitläufig werden, alle Nebencanäle anzuführen, die nach verschiedenen Richtungen von dem Hauptcanal, oder Sieltief, abgehen, und nach den davon entlegenen Dörfern und Gegenden das nöthige frische Wasser leiten sollen.

Nächst der größern Sicherheit und der bessern Abwässerung des Landes ist diese Zuleitung des frischen Wassers ein Hauptzweck bey dieser Anlage, da das Wasser für die Gesundheit der Menschen, zur Erhaltung und Ernährung für Thiere und Pflanzen gleich unentbehrlich ist, und da fast in jedem Jahre irgendwo ein Mangel daran eintritt. Der Mensch vermag vieles zu entbehren; die Gewohnheit macht Manches erträglich,

und selbst der Ekel an Gegenständen, welche die Sinne durch Geruch, Geschmack und Anblick unangenehm afficiren, verliert sich, wenn die Noth deren Gebrauch erheischt. Unmöglich scheint es manchem, daß von Menschen und Thieren dasjenige Wasser genossen werden kann, welches sich zu solchen Zeiten in Gruben und Tränken vorfindet, und schon die Augen durch seine Farbe und andere Unreinheiten beleidigt.

Es wird nicht in Abrede gestellt werden können, daß durch Vertiefungen der Gruben, durch Anlegungen von Tränken und Brunnen, daß selbst durch Vorrichtungen mancherley Art das Wasser mehr gespart und aufbehalten werden könne; aber wenn einerseits hiebei sich eine unverantwortliche Nachlässigkeit, Unachtsamkeit und Trägheit offenbar kund giebt, so fallen dagegen doch auch Jahre und Zeiten ein, wenn bey dürrer Frühlings- und in den Sommer-Monaten lange kein Regen fällt, wo alle Vorsicht wenig oder nichts hilft, Gruben und Tränken vertrocknen, und auf den Feldern der größte Mangel entsteht. Unbeschreiblich ist alsdann das Unglück und die Verwirrung, wenn das Vieh nach frischem Wasser lechzet. Kein Eigenthum ist alsdann gesichert, das Vieh scheut sich vor keinen Gräben, geht durch Gras und Korn, um seinen Durst zu stillen. Das Vieh vermag ziemlich lange Hunger zu ertragen, läßt sich wenigstens mit gerin-

gen und wenigen Nahrungsmitteln lange hinhalten; aber ohne Getränk, bey starkem Durst, verliert es allen Trieb zum Essen, es magert plötzlich ab und erkrankt.

Unsere andern Marschen hatten bisher durch die Einlassung des frischen Weser-Wassers vor jenen einen entschiedenen Vorzug, und der größere festere Wohlstand hat sichertheilweise hierin seinen Grund. „Die Kuh milcht durch den Mund,“ sagt man sprüchwörtlich, und nicht allein die reichliche Nahrung, auch das gute Wasser wirkt darauf hin. Das Vieh muß beydes nicht suchen dürfen, vielmehr allenthalben hinreichend vorfinden.

Außer dem größern Ertrag, den der Landmann in dieser gesegneten Gegend, durch Einlassung des frischen Wassers von seinem Vieh stapel rechnen darf, giebt sie ihm auch noch eine größere Freyheit in Hinsicht auf den Gebrauch seines Landes. Der Landmann muß wie der Kaufmann speculiren, nach den Zeitumständen dasjenige bauen und produciren, was gesucht und am besten bezahlt wird. Der Butjädinger konnte solches bisher nicht, nicht mit der gehörigen Freyheit; er fand sich vielmehr auf den Kornbau allein beschränkt, ohne seinem Acker in gehöriger Benutzung die nöthige Ruhe geben, oder durch hinreichenden Dünger dessen verlorne Kraft wiederum ersetzen zu können. Die jetzige Einrichtung wird darauf hinarbeiten, das



Bedürfniß des frischen Wassers abzuhelfen durch Einrichtungen zu einer bessern Aufbewahrung und durch Einlassung des frischen Weser: Wassers, vermöge des Abbehäuser Siels und durch Zuleitungen aus der Hobenbrake und aus andern Gegenden.

Das hiesige Land producirt bekauntlich mehr Getreide und andere Früchte, als es zur eigenen Consumption bedarf; es muß den Ueberfluß ausführen. Da künftig nur Ein Haupt: Ablade: Platz, bey dem neu erbaueten Siel, sich vorfinden wird, so scheint unerläßlich, dabey auf einige Erleichterungen Rücksicht zu nehmen, wozu auch ohnehin die Lage desselben und die Ausgrabung des neuen Sieltiefs eine willkommene Veranlassung gab. Denn das Anfahren des Getreides, im Herbst und Winter, bey gewöhnlich schlechten und ungründlichen Wegen, ist eine große Beschwerde, ruinirt Menschen, Pferde und Geschirr, und bringt auch oft den Nachtheil hervor, daß die Bestellung nicht schnell genug ausgeführt wird und die gute Coniunctur verloren geht. Das Sieltief ist daher zu einer zweckmäßigen Weite und Tiefe ausgegraben, um dasselbe mit kleinen Bötten beschiffen zu können. Zugleich werden auch die Brücken so erbauet werden, daß eine Bootfahrt darunter durchgehen kann; auch ist neben dem Tiefs ein guter Weg angelegt, der zur Fortbringung der Schiffe benutzt werden

kann. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Anwohner von dieser Gelegenheit Gebrauch machen, und den nöthigen Nutzen daraus ziehen werden, und daß ferner hiedurch der Impuls zu einer innern Schiffahrt gegeben wird, welcher immer zu verbessern und weiter auszudehnen ist.

Was endlich die Anlage des neuen Siels selbst betrifft, so mögte man gern die Hoffnungen aussprechen, welche dabey im Hintergrunde liegen, und deren Realisirung der Zukunft anheim gestellt wird; Hoffnungen, welche den Handel, den Fleiß und die Betriebsamkeit dieses Landes beleben und dadurch den innern Wohlstand desselben vermehren werden. Wege, Canäle und Häfen bringen an sich keine Schiffahrt und keinen Handel hervor; aber sie veranlassen und reizen zur Betriebsamkeit. Wer solche Anlagen nicht eher machen wollte, als bis sich Industrie und Handel eingefunden, würde mit eben so gutem Grunde sein Vieh nicht eher tränken wollen, als bis sich von selbst ein Bach einfände, und seinem Lande vorüberflöffe. Der Säemann vertraut seine Saat der wohlbereiteten Erde an, und sieht alsdann voll Hoffnung einer guten Erndte entgegen.

Nicht auf Sand gebauet sind diese Hoffnungen, da das Butjadingerland

eine bedeutende Ausfuhr und Zufuhr nöthig hat, und da der Fedderwarder Siel der einzige dazu bequeme Platz für diese Gegend seyn wird. Dieser Siel ist dazu sehr glücklich situirt, — am Ausflusse des durch eine bedeutende Schifffahrt belebten Weserstroms. Vor demselben wird ein Hafen gebildet, der, mit Deichen umgeben, Raum für 20 Seeschiffe und mehrere kleinere Schiffe anbietet, und denselben darin die größte Ruhe und Sicherheit verspricht.

Rechnet man hiezu noch die Vortheile, welche das hiesige Ufer und der Strom den aus und eingehenden Schiffen gewährt, die bey allen herrschenden Windstrichen dasselbe erreichen können und darunter als einem Dyerwall eine gesicherte Rhede finden; erwägt man endlich noch, daß diese Gegend selten zu friert, bey Eisgängen gleichfalls selten durch Treibschollen gesperrt wird, daß wenn alle übrige an der Nordsee liegende Rheden, Häfen und Flüsse vom Eise erstarren, die hiesige Küste das Ein- und Auslaufen noch verstatet, die Schiffe demnach früher und später hier ankommen und von hier absegeln können; (wodurch und im er-

sten Fall nicht nur manches, durch Zeit und Umstände verspätete Schiff seine Rettung finden, sondern auch manches Andere, da das Glück und Gelingen einer Fahrt oft von einer frühern Abreise abhängt, den Zweck desselben besser erfüllen wird) wenn man, sage ich, dieses alles zusammen nimmt: so muß man erwarten, daß See- und Handlungs-Schiffe sich dieser Gelegenheit zu bedienen, Kaufleute und Schiffer diese Anstalten zu benutzen, und zu unterstützen, sich sowohl geneigt als verpflichtet fühlen werden.

Wenn nun die Kosten dieser Anlagen, die unstreitig groß sind, und bey den jetzigen Zeitläuften, ohne die von der hiesigen Regierung zur Erleichterung gnädigst getroffenen Veranstaltungen, drückend geworden seyn würden, abgetragen sind; und wenn die Einwohner, diese Fürsorge dankbar erkennend, zur fernern Vervollendung der noch nothwendigen Anlagen gern und willig die Hände bieten: so können sie sich auch der guten Aussicht erfreuen, und den Segen ihrer Aufopferungen, Arbeiten und Mühe gewiß erwarten.



Anfrage wegen der Erdeicheln oder Aardakers.

Erdeicheln oder Aardakers erhielt ich im vorigen Jahre aus Amsterdam. In Holland wird dies Gewächs zum Essen und zu gewissen Gemüsen statt der Kastanien gebraucht.

Mein holländischer Correspondent schrieb mir darüber folgendes: „Die Aardakers werden $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß auseinander gelegt, und thut man wohl, sie den Winter über in der Erde liegen zu lassen, indem dies Gewächs seine Früchte hauptsächlich an dünnen Fasern oder Quersfen in der Erde trägt. Will man aber schon im ersten Jahre eine Erndte machen, so braucht man nur die Fasern oder Quersfen in der Erde liegen zu lassen, um im folgenden Jahre, ohne weitere Aussaat, eine reichliche Erndte zu haben. Uebrigens ist der Anbau dieser Frucht nicht sonderlich zu empfehlen, da selbige das Land dergestalt verunreiniget, daß solches nur sehr schwer wieder davon zu reinigen ist.“

Ende Aprils dieses Jahres pflanzte ich die Aardakers in ein gut zubereitetes und stark gedüngtes sandiges Land aus; sie schienen gut gedeihen zu wollen, als in der Nacht des 21. Junius ein starker Nacht frost meine ganze Anpflanzung zerstörte. Bey der anhaltenden Dürre

konnte sich selbige nicht wieder erholen; als aber im Julius ergiebiger Regen kam, fingen die Aardakers auch wieder an auszutreiben, konnten nun aber bey der vorgerückten Jahreszeit nicht mehr zur Reife kommen. Eine im vorigen Monat vorgenommene Untersuchung hat ergeben, daß mehrere der Pflanzen die obgedachten Fasern in der Erde getrieben haben; woran hin und wieder kleine Früchte in der Größe von Erbsen sich befinden. Ob diese unausgebildet gebliebenen Früchte (da die Pflanzen nicht zur Blüthe gekommen sind) die Kraft haben werden, im nächsten Frühjahr aufs neue auszutreiben, wird die Zeit lehren.

— Man kann den Samen in Amsterdam bey dem Samenhändler C. Pott, Bloemmarkt Nr. 226., das Pfund zu 5 Gulden bekommen.

In der von dem Herrn Hofgärtner Bosse in Nr. 46. dieser Blätter vom 18. Nov. 1822. gelieferten Nachricht von der *Arachis hypogaea* heißt es, es werde diese Brasilianische Oelpflanze in Holland Aardaker oder Erdeichel genannt. Es fragt sich, ob damit dieselben Aardakers gemeint sind, die ich oben beschrieben habe, die ich schon im vorigen Jahre aus Amsterdam erhielt, und die in Holland längst bekannt sind, oder ob beydes verschiedene Pflanzen sind? N.

Beantwortung der obigen Anfrage.

Auf obige Anfrage erwiedere ich: daß die *Arachis hypogaea* von der Pflanze, welche Herr N. cultivirte, sehr verschieden ist und nicht die geringste Aehnlichkeit damit hat. Diese Pflanze des Herrn N. ist nichts anders, als *Lathyrus tuberosus* L., knollige Platterbse; Erdnuß; Erdeichel (daher auch Aardaker in Holland genannt); Saubrod. Diese wächst in den Niederlanden

u. an vielen Orten wild, ist außerordentlich wuchernd, und nicht wohl wieder aus gutem Boden zu vertilgen. Sie taugt nicht zum Delpressen, wird aber in Holland viel gegessen. Die Schweine suchen sie als einen Leckerbissen an. Diese Pflanze ist perennirend; die *Arachis* aber annuell.

J. H. Vosse.

Mittel wider den Luxus.

Peter der Große bemerkte einst, daß einige Herren seines Hofes einen Aufwand machten, welcher ihre Einnahme weit überstieg. Er ließ einen derselben in sein Cabinet kommen, und fragte ihn sehr vertraulich, was ihm wohl sein Hauswesen jährlich koste? Dieser entschuldigte sich, daß er das nicht wisse; er wolle seinen Haushofmeister rufen lassen, eine Auskunft darüber zu geben.

„Schlimm,“ sagte der Kaiser, „daß du das selbst nicht einmal weißt;“ und nun fing er an, mit dem Mann zu rechnen, indem er jeden Gegenstand mit ihm durchging, und diesen mäßig ansah. Am Schlusse kam eine Summe heraus, über die jener erstaunte, obschon er nichts dagegen einwenden konnte.

„Jetzt wollen wir auch mal deine

Einnahme berechnen,“ fuhr der Kaiser fort. Beym Schlusse fand sich, daß diese kaum halb so viel, als die Ausgabe, betrug.

Der Kaiser sah den bestürzten Verschwender mit einem Blick an, der diesem nichts Gutes ahnden ließ. „Bösewicht!“ fuhr er ihn an, „du betriegst also mich, oder meine Unterthanen.“ Drauf ergriff er ihn bey den Haaren, und strafte ihn nach seiner Art dermaßen, daß der Russe sich kaum auf den Füßen erhalten konnte.

„Jetzt gehe hin“ sagte dann der Kaiser, „und lerne, daß man nicht mehr verthun muß, als man einzunehmen hat, und daß derjenige, welcher auf Kosten seines Herrn oder anderer ehrlicher Leute Aufwand macht, schlimmer ist, als der Dieb, der meine Casse bestiehlt, oder der

Banquerottirer, den unsere Gesetze zu form in dem Hauswesen aller derer, den Galeeren verdammen.“ die keine Lust hatten, mit dem Kaiser zu rechnen.
Diese Geschichte bewirkte eine Re-

Die Klagen.

Man klagt über so manches Gebrechen im Staate, welches, trotz besserer Einsicht, vermöge alter Sitten und Gewohnheiten immer fortbesteht. Die Corporationen wie die Einzelnen zeigen aber, daß sie, die oft darüber laut werden, in ihrem Kreise das gewohnte Geleise ebenfalls nicht zu verlassen wissen, daß sie viel vom Besserwerden sprechen, selbst aber wenig dazu thun. (Lit. Conv. Bl. 1822. Nr. 178. S. 711.)

Die Vaccine.

Eine Vaccine, welche, wo möglich, gegen den Hunger tod schützt, möchte, bey vermehrter Menschenmenge und verminderten oder erschwertem Erwerbquellen, zuletzt ein eben so dringendes Bedürfnis werden, als eine gegen den Pocken tod gerichtete Vaccine. (Zen. allg. Lit. Zeit. 1822. Nr. 104. S. 332.)

Der Wetterprophet.

(Aus der Berliner Zeitung.)

1.

So viel er demonstret auch hat,
Geschlagen bleibt Herr Zull.
Die Kälte stieg auf zwanzig Grad,
Sein Wissen fiel auf Null.

2.

Wie sehr muß jetzt der Arme leiden,
Dem trotz der Kälte niemand Feurung reicht!
Wie sehr ist nicht der Einzge zu beneiden,
Dem dieser Winter so gelinde deucht!